

10. Juni: Abstimmung über das Geldspielgesetz

«Gekauftes Referendum» oder «David

Bei der Abstimmung über das Referendum gegen das Geldspielgesetz geht es am 10. Juni für die einen um viel

Jean-Claude Goldschmid

FREIBURG Am 10. Juni wird die Schweizer Stimmbevölkerung über zwei Vorlagen befinden: die Vollgeld-Initiative und das Geldspielgesetz. Letzteres schafft die Grundlagen, dass Casinos auf Schweizer Boden ihre Glücksspiele auch online anbieten können. Ausländische Anbieter hingegen, die bisher in einem Graubereich tätig waren, sollen mit Internetsperren vom Schweizer Markt verbannt werden. Auch die Webseiten von Sportwetten sollen gesperrt werden.

Dagegen hatten die Schweizer Jungparteien der SVP, FDP, GLP und Grünen – mit Unterstützung ausländischer Glücksspielkonzerne – erfolgreich das Referendum ergriffen. Am 30. Januar dieses Jahres informierte die Bundeskanzlei darüber, dass das Referendum zustande gekommen ist. Wegen der Unterstützung von ennet der Grenzen war die Rede vom ersten aus dem Ausland gekauften Referendum. Darum wollen die Gegner nun eine breite Unterstützung aus der Schweiz. Die ausländischen Geldspielanbieter werden sich – falls überhaupt – künftig finanziell weniger stark engagieren. Die Gegnerschaft des Gesetzes kritisiert vor allem die Netzsperrern als Mittel der Zensur des grundsätzlich freien Internets. Aber auch die Befürworter räumen ein, dass ein Ja zum vorliegenden Gesetzesentwurf kein Freipass für künftige Netzsperrern sei.

Alle Kantone dafür

Die Gegner stehen einem starken Lager an Befürwortern gegenüber – vor allem dem Casinoverband und den kantonalen Lotterien. Es machte gar die Floskel von «David gegen Goliath» die Runde. Der Casinoverband vertritt einen Grossteil der Schweizer Casinos mit einem Bruttospielertrag von insgesamt fast 500 Millionen Franken jährlich. Zu den Befürwortern gehören auch der Bundesrat, das Par-

lament sowie sämtliche Kantone. Diese profitieren von den über 500 Millionen Franken, die Swisslos und die Loterie Romande jährlich für gemeinnützige Zwecke ausschütten. Entsprechend deutlich haben sich deshalb auch die zuständigen Regierungsbeziehungsweise Staatsräte – vertreten durch die Fachdirektorenkonferenz Lotteriemarkt und Lotteriegesetz – für das neue Geldspielgesetz ausgesprochen.

Mit den Netzsperrern könnten Schweizer Spieler vor illegalen Online-Geldspielangeboten aus dem Ausland geschützt werden, heisst es seitens der Konferenz. Diese ergriffen keine Massnahmen gegen Spielsucht und bezahlten keine gemeinnützigen Abgaben. Was die Kantone unerwähnt lassen: Das neue Gesetz sieht gar keine Möglichkeit für ausländische Casinos vor, eine reine Online-Konzession in der Schweiz zu erwerben.

«Vor sechs Jahren haben sich 87 Prozent des Stimmvolks für eine entsprechende Verfassungsänderung ausgesprochen.»

Anthony Marchand
Präsident der Jungen SVP Freiburg

Gemäss der Eidgenössischen Spielbankenkommission mache das neue Geldspielgesetz den «längst nötigen Schritt ins digitale Zeitalter», indem neue Angebote im Internet zugelassen werden. Das Gesetz sichere aber auch den alljährlichen Milliardenbeitrag aus Casinos, Sportwetten und Lotterien in die AHV und IV, in Kultur, Soziales und Sport. Weiter stärke es Prävention und Schutz, verstärke den Kampf gegen Manipulationen bei Sportwetten und gegen

Geldwäscherei, und es mache die meisten Spielgewinne steuerfrei.

Jährlich 150 Millionen

Bisher spielen viele Schweizer in ausländischen Online-Casinos, was Konkurrenz für die heimischen Spielbanken bedeutet. Jährlich sollen ungefähr 150 Millionen Franken in ausländischen Online-Casinos ausgegeben werden. Und laut einer Studie aus dem Jahr 2004, die im Auftrag der Eidgenössischen Spielbankenkommission und des Bundesamtes für Justiz durchgeführt wurde, nahmen 21,2 Prozent der Schweizer über 18 Jahren häufig an Glücksspielen teil. Die deutschsprachige Schweiz spielte am wenigsten. Häufiger spielten Einwohner der französischen und italienischen Schweiz.

In der Schweiz werden derzeit 21 Spielcasinos betrieben. Sie werden staatlich beaufsichtigt. Ausserhalb von Spielbanken sind Glücksspiele um Geld verboten – Lotterievorschriften vorbehalten. Verstösse werden strafrechtlich verfolgt.

Wird das Glücksspielgesetz angenommen, so wird dies voraussichtlich vielen Schweizer Glücksspielfans gelegen kommen, auch wenn durch das Gesetz hauptsächlich das Monopol der staatlichen Spielbanken und Lotterien einzelner Kantone erhalten werden soll. Die Schweizer Casinos, die fast 500 Millionen Franken jährlich einnehmen, werben für ein Ja.

Kantonale Junge SVP ist dafür

Während die Junge SVP Schweiz zu den Kreisen gehörte, die das Referendum lanciert haben, hat sich die kantonale Junge SVP für ein Ja zur Gesetzesrevision ausgesprochen. «Die nationale Junge SVP vertritt hier wohl eine etwas liberalere Position als wir», sagte Anthony Marchand, Präsident der Jungen SVP Freiburg, im Gespräch. «Der Entscheid in unserem Vorstand ist mit vier zu drei Stimmen aus-



Ein Roulettetisch: Glücksspiele sorgen für Millionenumsätze, von denen ein beträchtlicher Teil der Allgemeinheit

erst knapp ausgefallen.» Persönlich sei er auch für ein Ja.

Die Gründe dafür seien folgende: «Vor sechs Jahren haben sich 87 Prozent des Stimmvolks für eine entsprechende Verfassungsänderung ausgesprochen.» Das vorliegende Gesetz führe nur diese Verfassungsbestimmung aus. Vor allem aber garantiere es, dass Gewinne aus Glücksspielen und Lotterien dem Gemeinwohl zugutekämen. Und es stelle klare Regeln auf: nicht nur, was die Spielsucht betreffe, sondern auch bezüglich Geldwäscherei und Betrug.

Er rechne damit, dass die Vorlage mit rund 60-prozentiger Mehrheit an der Urne angenommen wird, so Marchand wei-

ter. Ein Ja würde auch das Ende für eine derzeitige Ungerechtigkeit bedeuten: Momentan haben Schweizer Spielbanken nämlich nicht das Recht, ein Online-Casino zu betreiben. Und nicht zuletzt hätten ja auch ausländische Anbieter danach das Recht, eine Schweizer Lizenz zu beantragen – und ausländische Spieler das Recht, auf Schweizer Online-Casino-Seiten zu spielen.

Das gegnerische Argument der Internet-Zensur lässt er nicht gelten. «Der Begriff der Zensur ist hier fehl am Platz», sagt er. Nach wie vor gebe es auch bei einem Ja absolute Informationsfreiheit auf dem Internet. Und schliesslich sei das Glücksspiel kein gewöhnliches Geschäft wie

andere. Eine gewisse Reglementierung sei in diesem speziellen Bereich unumgänglich.

«Keinen Präzedenzfall»

«Nach reiflichem Überlegen sage ich Ja zum Referendum und Nein zum Gesetz», sagt der Präsident der kantonalen FDP, Sébastien Dorthe – wobei anzumerken ist, dass die Delegiertenversammlung der Partei seine Meinung mit 35 zu 10 Stimmen bei einer Enthaltung überstimmte und sich für ein Ja zum Gesetz aussprach.

Die Gesetzesvorlage hat laut Dorthe zwar 90 Prozent positive Aspekte. Was ihm aber total gegen den Strich gehe, sei der Gedanke der Internetzensur, so

«Für den Staat ist das gut, für die Spieler nicht»

Roulette und Sportwetten am Laptop: Wie ein Online-Spieler im Internet sein Glück sucht, und was er vom Geldspielgesetz hält.

Janick Wetterwald

MURTEN Andre Hillig spielt Roulette oder an den Automaten, und er macht Sportwetten. Der 32-Jährige wohnt in Murten und besucht von da aus seit zehn Jahren gelegentlich die Casinos in Freiburg, Bern oder Montreux. Drei bis vier Mal pro Woche spielt er abends zu Hause online am Laptop. Seine Freundin störe das nicht, sie habe ja auch was davon, wenn er gewinne.

Hillig spielt nicht wegen dem Adrenalinkick, sondern weil er sich vom Spielen einen finanziellen Zustupf erhofft. Bis jetzt klappe das gut: «Ich habe keine genaue Abrechnung gemacht, aber ich denke, in diesen zehn Jahren habe ich ein Plus von 8000 Franken erspielt.»

Der gebürtige Deutsche ist gelernter Lagerist, hat momentan

aber keine feste Anstellung. Mit Temporär-Jobs und dank der Arbeitslosenversicherung kommt Geld in die Kasse – und mit den Sportwetten. Er investiert dabei viel Zeit in die Recherche, um dann die richtigen Tipps abzugeben. Er sei kein Risikospeler, sagt Hillig im Gespräch mit den FN. Vielmehr setze er sein Geld auf aus seiner Sicht sichere Wetten. «Damit gewinnt man kleinere Beträge, aber immerhin», sagt Hillig.

Mit dem gewonnenen Geld aus den Sportwetten spielt er gleichzeitig und beim gleichen ausländischen Online-Anbieter auch Roulette. So verbringt er manchmal bis zu fünf Stunden am Stück an seinem Laptop.

Karte, aber kein Kredit

«Ich bin nicht süchtig und spiele nie um hohe Einsätze»,



Sportwetten und Casinospiele beim gleichen Online-Anbieter. Bild: Charles Ellena

sagt Hillig. Er setzt sich selber Einsatz-Limiten und hat keine Kreditkarte hinterlegt. Stattdessen besitzt er eine Paysafecard, die nach dem Prepaid-System

funktioniert. Er lädt die Karte mit Geld auf, und der Gewinn wird ihm auf sein Konto überwiesen. Läuft es nicht gut, dann spielt er höchstens solange, bis

dieser Betrag aufgebraucht ist. «Ich habe von Kollegen erfahren, dass sie ihren ganzen Lohn auf einmal verspielt haben. Das will ich nicht und setze mir darum ein Budget von 100 Franken Einsatz im Monat.» Bekommt Hillig das Gefühl, er könnte es übertreiben, lenkt er sich ab: «Ich gehe dann zum Beispiel Autofahren.»

Seine Freundin wisse über Gewinne und Verluste immer Bescheid, den Kollegen erzähle er nur von den Gewinnen.

Internet als freier Raum

Hillig spielt von der Schweiz aus bei einem ausländischen Anbieter. Das wäre mit dem neuen Geldspielgesetz nicht mehr möglich ohne Umgehen einer sogenannten Netzsperrern. Der Deutsche findet das einschränkend und sagt: «Das Internet sollte ein

freier Raum sein.» Angesprochen auf die Gewinnabgabe der Schweizer Anbieter zugunsten von AHV/IV, Sport, Kultur und sozialen Zwecken sagt er: «Für den Staat ist das gut, für die Spieler nicht.»

Der Spieler wird gestört in seiner Welt von Zahlen, von Glück und Pech. In seiner Welt, in der sich Andre Hillig entspannen kann, die er als Freizeitbeschäftigung sieht. Ein Hobby, bei dem er alleine sein will. Seine Freundin hat nur einmal zugeschaut, denn Hillig weiss: «Das bringt mir kein Glück.»

Gibt es für ihn einen Zeitpunkt, an dem er mit dem Spielen aufhören will? «Sobald ich Kinder habe, will ich kein Geld mehr für Casinospiele oder Wetten einsetzen», sagt Hillig. Sein Motto für die Zukunft: vom Glücksspiel zum Babyglück.

gegen Goliath?»?

Geld, für die anderen um die Freiheit des Internets.



zugutekommt. Bild key/a

neuen Glücksspielgesetz ausgesprochen», sagt Grossrat Olivier Flechtner (SP, Schmiten). Im Vordergrund stehe, dass die bisherige gesetzliche Regelung stark veraltet sei – insbesondere, was das strikte Verbot von Onlinespielen betreffe. Auch würden die Lotteriegesellschaften bislang nicht gleich wie die Casinos behandelt, was nun harmonisiert werden solle. Es gelte auch, dem steigenden Abfluss von Geldern in ausländische Online-Casinos eine neue Regelung entgegenzusetzen. Diesen Geldabfluss schätzt der SP-Grossrat auf 250 bis 300 Millionen Franken pro Jahr. Den Kritikpunkt der Einschränkung der Freiheit auf dem Internet verstehe er durchaus, so Flechtner weiter. Es sei aber «etwas scheinheilig», wenn dieser als Hauptgrund für das Referendum vorgebracht werde. Denn

«Die Geldspielbranche kann nicht mit anderen Branchen verglichen werden. Es braucht eine Reglementierung, auch im Internet.»

Christophe Lancel
Generaldirektor des Freiburger Casinos Barrière

hinter diesem würden letztlich handfeste wirtschaftliche Interessen der ausländischen Online-Casino-Betreiber stecken, die sich zum Grossteil in Gebieten wie Gibraltar oder Malta befinden würden.

Es sei bekannt, dass solche Geldgeber das Referendum massiv finanziell unterstützen hätten. Nicht zu unterschätzen sei auch der Beitrag, den die einheimischen Betreiber an AHV, kulturelle und sportliche Institutionen sowie an gemeinnützige Arbeit leisten würden. «Hier reden wir schweizweit von rund einer Milliarde Franken pro Jahr», so Flechtner. Würde das neue Glücksspielgesetz abgelehnt, dann würden hier langfristig zweifelhafte Einbussen drohen. Denn der Onlinemarkt sei nach wie vor ein Wachstumsmarkt. Er hoffe zwar auf ein Ja an der Urne, betont der SP-Grossrat. Es dürfte aber weniger deutlich ausfallen, als man das aufgrund der breiten Zustimmung durch fast alle Parteien und die Kantone vermuten könnte.

«Milizsystem unterstützt»

«Für uns ist klar, dass wir dem Gesetz zustimmen», bemerkt Grossrat Bruno Boschung (CVP, Wünnwil). Wichtig ist ihm vor allem, dass mit der Unterstützung von Sport und Kultur durch die Einnahmen aus den Glücksspielen auch das Schweizer Milizsystem massgeblich unterstützt werde, da in den Vereinen unzählige Personen ehrenamtlich mitarbeiten würden. «Ein Nein wäre gegenüber ihnen ein echter Affront», so Boschung. Die Gesetzesrevision entspreche auch einer

Verfassungsänderung, der das Schweizer Volk bereits vor mehreren Jahren zugestimmt habe. Nur mit einer Sperre für ausländische Online-Anbieter sei auch eine angemessene Spielsucht-Prävention garantiert. Das Argument der Internetzensur lässt Boschung nicht gelten. Denn das Glücksspiel sei zu keiner Zeit und in keinem Staat der Welt ein Geschäft wie jedes andere gewesen. Seit jeher sei es wegen dem hohen Suchtpotenzial und der Gefahr der Geldwäsche Reglementierungen unterworfen gewesen. Ein absolutes Glücksspielverbot macht hingegen aus Boschungs Sicht keinen Sinn.

«Digitalisierung integrieren»

«Die Vorlage erlaubt, den technologischen Fortschritt und die Digitalisierung in das Glücksspielgesetz zu integrieren», sagt Christophe Lancel, Generaldirektor des Freiburger Casinos Barrière. Er hofft sehr auf ein Ja, «im Interesse der Anbieter und der Öffentlichkeit.» Glücksspiele würden jährlich fast eine Milliarde Franken für die Öffentlichkeit generieren, die sportlichen und kulturellen Zwecken zugutekommen würden. Es bestehe also ein eminentes wirtschaftliches Interesse an einer Zustimmung. Die Schweiz habe im Glücksspielbereich die auch in Sachen soziale Prävention engagierte und effizienteste Gesetzgebung in ganz Europa – erst recht mit der nun vorliegenden Anpassung, so Lancel weiter. Ausserdem könnte auch nach einer Zustimmung nicht einfach jedermann ein Online-Casino betreiben, sondern nur Lokale, die bereits eine Lizenz haben. Den Vorwurf der Internet-Zensur lässt Lancel nicht gelten. «Die Geldspielbranche kann nicht mit anderen Branchen verglichen werden», sagt er dazu. «Es braucht eine Reglementierung, auch im Internet.» Natürlich könne auch eine Blockierung von ausländischen Online-Casino-Sites nie eine wirklich 100-prozentige Wirkung erzielen. Aber das sei bei allen gesetzlichen Regelungen so.

Vorgeschichte

Verfassung wurde schon 2012 angepasst

+ In einer Volksabstimmung haben 87 Prozent der Stimmenden und alle Kantone am 11. März 2012 eine neue Verfassungsbestimmung über Geldspiele angenommen. Im September 2017 verabschiedete das Parlament mit deutlicher Mehrheit das neue Glücksspielgesetz, das den Verfassungartikel umsetzt und die alte Gesetzgebung ablösen soll. Das neue Gesetz hält an der bewährten Politik mit klaren Regeln fest: Wer in der Schweiz Geldspiele durchführen will, muss das Recht einhalten und einen Beitrag zugunsten des Gemeinwohls leisten. jcg



Surfclassic

Sportliches Sommerfeeling am Murtensee

MURTEN Beachvolley-Spieler, Stand-up-Paddler sowie Wind- und Kitesurfer haben sich am Pfingstwochenende in Murten eingefunden. An der 30. Ausgabe der Surfclassic ermittelten die Sportbegeisterten, die aus verschiedenen Ecken der Schweiz und aus dem Ausland angereist waren, in spannenden Turnieren den besten unter

ihnen. An der sehr beliebten Windsurf- und Kite-Expo informierten sie sich über die neuesten Trends. Schnäppchen konnten die Besucherinnen und Besucher am Samstagnachmittag an der Surfbörse machen. Im Festzelt war für das leibliche Wohl gesorgt. Die Kinder amüsierten sich auf dem Trampolin und bei der Schatzsuche. jmw/Bild ce

Ein Wochenende zum Spielen und Entdecken für Gross und Klein

Am Wochenende findet in den Gassen der Altstadt von Estavayer-le-Lac das Familien-Spielfest Ludimania'K statt.

ESTAVAYER Die Altstadt wird zum Spielplatz: Shows mit Strassenkünstlern und Musikern sowie sportliche und kreative Spielateliers stehen am Wochenende auf dem Programm in der mittelalterlichen Stadt Estavayer-le-Lac. Dazu lädt der Verein Ludimania'K kleine und grosse Spielerinnen und Spieler von 3 bis 103 Jahren ein.

Über 50 Ateliers

Kinder im Alter von 3 bis 13 Jahren können bei kreativen und sportlichen Ateliers mitmachen. Diese dauern rund eine Stunde und drehen sich um die Themen Theater, Slackline, Malerei, Basteln, Yoga, Kochen, Backen, Coiffure, Pohnys oder Fotografie und vieles mehr. Insgesamt stehen an den drei Tagen 55 unterschiedliche Ateliers im Angebot.



Spiel und Spass in der Altstadt für die Kinder.

Bild Vincent Murith/a

Die Altstadt von Estavayer-le-Lac werde zum Paradies für Kinder, so die Veranstalter. Der Freitag ist ausschliesslich für Ateliers für Schulkinder reserviert. Laut dem Verein Ludimania'K werden über 1200 Schülerinnen und Schüler teilnehmen. Am Samstag und Sonntag werden die Gassen zu einem grossen Festplatz. Verschiedene Musikgruppen treten auf, und es

werden Clowns und weitere Strassenkünstler auftreten. Am Samstagabend steht ein Spektakel mit Zut und der Show «Zut en fiesta» auf dem Programm.

Die Veranstalter erwarten bis zu 15000 Besucherinnen und Besucher. Der Eintritt ist gratis, die Ateliers für die Kinder kosten zwischen sechs und neun Franken. emu
Weitere Infos: www.ludimaniak.ch

Neue Beauftragte für Transparenz ernannt

Martine Stoffel heisst die neue kantonale Beauftragte für Öffentlichkeit und Transparenz.

FREIBURG Der Staatsrat hat Martine Stoffel zur kantonalen Beauftragten für Öffentlichkeit und Transparenz ernannt. Sie tritt die Nachfolge von Annette Zunzer Raemy an, die ihr Amt aus privaten Gründen aufgibt, wie die Staatskanzlei mitteilte.

Stoffels Pensum umfasst 50 Stellenprozente. Sie ist zurzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Dienststelle für Evaluation und Qualitätsmanagement beim Rektorat der Universität Freiburg. Stoffel ist 1980 geboren, verheiratet und Mutter von zwei Kindern. Sie hat ein Lizen-

ziat in Ethnologie und Sinologie der Universität Zürich und einen Master in rechtswissenschaftlichen Studien der Universität Freiburg. Die Zweisprachige wurde unter 27 Kandidaten ausgewählt und tritt ihr Amt am 1. September an. jcg



Martine Stoffel.

Bild zvg

Express

Zwei Raserfahrzeuge beschlagnahmt

HEITENRIED Bei zwei massiven Tempoüberschreitungen im Kanton Freiburg hat die Kantonspolizei den Führerausweis der Lenker eingezogen und deren Fahrzeuge beschlagnahmt. Wie die Polizei mitteilt, rastete am Freitagabend gegen 22.30 Uhr ein 77-jähriger Automobilist in Heitenried Richtung Schwarzenburg mit 144 statt der erlaubten 80 Stundenkilometer. Die Polizei griff den Mann danach bei sich zu Hause auf. In Cugy im Broyebezirk war am Samstag gegen 18 Uhr ein Motorradfahrer gar mit 150 Stundenkilometern unterwegs. Auch für ihn hätte ausserorts eine Begrenzung von 80 Stundenkilometern gegolten. uh